

177 Abb. 18; ein im Zuge des Bernsteinhandels nach Ostpreußen verschlagenes Stück aus Gaitzuhnen, Kr. Insterburg; Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Berlin Inv. II 2023a). Von bleibendem Wert ist dagegen die neue typologische Gliederung der Fibeln mit hohem Nadelhalter, die Anstoß zu einer umfassenden Neubearbeitung dieses Typs für das gesamte germanische Gebiet geben kann. Die zeitlichen Ansätze für die frühesten Formen in das Ende des 2. Jahrhunderts stimmen mit den Ansätzen R. v. Uslars (Westgerm. Bodenfunde 107 ff.) überein. Dankenswert sind auch die Zusammenstellungen der für das behandelte Gebiet charakteristischen Tierfibeln und der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und dreieckiger Fußplatte vom Typ Almgren 181. Unter den übrigen Altsachen sind germanische Nachahmungen spätrömischer Kerbschnittgarnituren aus der Zeit um 400 sowie vier römische Bronzeortbänder (Taf. 35, 9) und zwei römische Schwerttragbügel (Taf. 34, 14), zwei Miniaturwerkzeuge als Anhänger ähnlich denen des ersten Schatzes von Szilagy-Somlyo (Taf. 31, 16) und die vom Verf. für die Handelsbeziehungen des Gebietes nicht genügend gewürdigte große Anzahl römischer Emailscheibenfibeln (Liste 13) hervorzuheben. Dem Textteil schließen sich 14 Listen der behandelten Fibeltypen und ein Fundortverzeichnis mit summarischen Fundangaben an.

Der ethnischen Zuweisung der altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder an die Langobarden ist im Hinblick auf die Herleitung aus der frühkaiserzeitlichen Gruppe von Darzau voll und ganz zuzustimmen. Wichtig ist die Feststellung, daß sich der Schwerpunkt der Besiedlung gegen Ende des 2. Jahrhunderts vom Ilmenaugebiet ostwärts in die Gegend des Jeetze- und Biesetals verlegt. Die Belegung der Gräberfelder scheint in der Zeit um 400 n. Chr. in der Hauptsache abzubrechen, womit für den Beginn der langobardischen Wanderung nach Süden ein wichtiger Terminus post quem gewonnen ist. Inwieweit aus der altmärkisch-osthannöverschen Gruppe auch mit Abwanderungen nach Mitteldeutschland und Südwestdeutschland zu rechnen ist, wird wohl erst eine Bearbeitung der anderen elbgermanischen Gruppen der Spätkaizerzeit, die der Verf. in einem kurzen Abschnitt zusammenstellt, erkennen lassen. Kuchenbuch hat für derartige Aufgaben mit seinem Buch eine gute und solide Grundlage geschaffen.

Frankfurt a. M.

Joachim Werner.

Gerhard Körner, Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit. Verlag August Lax, Hildesheim u. Leipzig 1938. 69 S., 9 Abb., 12 Taf., 7 Karten. Preis: Brosch. RM. 9,—.

Die vorliegende Hamburger Dissertation strebt die Aufarbeitung des völkerwanderungszeitlichen Fundstoffs 'des südelbisch swebischen Gebietes östlich des Sachsenkernlandes' an. Ihr liegen zwei Materialsammlungen zugrunde, welche in der Schriftenreihe 'Urnenfriedhöfe aus Niedersachsen' erscheinen sollen, die eine über den in der oben besprochenen Arbeit von Kuchenbuch bereits behandelten Urnenfriedhof von Rebenstorf, Kr. Dannenberg, die andere über die völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe des Harburger Gebietes. Bevor dieser Fundstoff, auf den der Verf. immer wieder verweist, nicht veröffentlicht ist, wird man zu den meisten der hier vorgetragenen Ansichten des Verf. nicht endgültig Stellung nehmen können. Nach einer sehr allgemein gehaltenen Einleitung folgt eine 'kurze Geschichte der Langobarden bis zur Stufe von Rebenstorf' (d. h. bis etwa 200 n. Chr.). Hierbei wird weder die in der Forschung oft vertretene These von der Einwanderung der als langobardisch anzusprechenden Jastorfgruppe aus dem Norden in der Frühlatènezeit noch das immerhin wesentliche Vorhandensein getrennter Männer- und Frauenfriedhöfe erwähnt. Eine Wanderung der Langobarden von Schonen über Mecklenburg an die Niederelbe wird dagegen nicht in Zweifel gezogen. Zuzustimmen ist der Abgrenzung des langobardischen Siedlungsgebietes in der älteren Kaiserzeit gegen die chaulkischen Küstenstriche mit einer die

Aufstellung von W. D. Asmus (Die Kunde 4, 1936 Taf. 10) ergänzenden Verbreitungskarte. Für das 3. und 4. Jahrhundert möchte man wissen, ob die vom Verf. aufgeführten Schalenurnenfelder am Unterlauf der Elbe westlich der Ilmenau zu der altmärkisch-osthannoverschen Gruppe Kuchenbuchs gehören. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Behandlung des Fundstoffs aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Der Verf. nimmt für diesen Zeitraum eine Westausbreitung (!) der Langobarden bis in den Regierungsbezirk Stade an und glaubt für das 5. Jahrhundert an eine 'sächsische Überfremdung' des 'langobardischen' Gebietes zwischen Oste und Lühe, in dem sich die zahlreichen allgemein dem Westerwanna-Kreis angehörigen Formen dieser Zeit eben doch nicht wegleugnen lassen. Zweifellos begegnen in diesem Gebiet Schalenurnen, daneben aber auch charakteristische Gefäße vom Westerwanna-Typ, zu denen übrigens das 'langobardische' engmündige Gefäß von Rahmstorf (Taf. 2, 5) zu rechnen ist (vgl. dazu Westerwanna: Plettke, Angeln u. Sachsen Taf. 29, 5 u. 30, 3). Solange das Vorkommen von schalenurnenartigen Gefäßen in sächsischen Gräberfeldern vom Typ Westerwanna nicht geklärt ist, wird man aber die weitgehenden Folgerungen des Verf. ablehnen müssen, zumal der von Kuchenbuch mit Sicherheit festgestellte Abbruch der meisten Schalenurnenfelder in Osthannover und der Altmark um 400 n. Chr. als Zeichen der Abwanderung nach dem Süden keinesfalls mit einer von Körner für die Mitte des 4. Jahrhunderts angenommenen Westausbreitung zu vereinbaren ist. In dieser wie in manchen anderen Fragen wird vom Verf. eine Stammeszuweisung vorgenommen, die sich durch den Fundstoff nicht rechtfertigen läßt. So darf auch die Behandlung der Bügelfibeln des 5. und 6. Jahrhunderts aus Hannover und Mecklenburg, die das eigentliche Kernstück der Arbeit ist, nicht unwidersprochen bleiben. Es geht nicht an, Fibeln als 'typisch langobardische Ovalfußfibeln' zu bezeichnen, von denen kein einziges Exemplar im langobardischen Siedlungsgebiet des 4. Jahrhunderts gefunden wurde, sondern drei Stücke im Kreise Stade, zwei im Kreise Harburg und sieben Stück in Mecklenburg. Die vom Verf. zusammengestellte Fibelgruppe war bisher nur zu einem ganz kleinen Teil veröffentlicht. Sie ist von großer Wichtigkeit, und ihre Vorlage kann nur begrüßt werden. Ihre Stellung läßt sich aber nur durch Einbeziehung aller verwandter Stücke klären, zu denen neben dem vom Verf. berücksichtigten Bornholmer Fibelpaar noch zahlreiche andere Fibeln gehören¹. Der Ableitung der Gruppe aus einheimischen Formen, die der Verf. in Anlehnung an W. Matthes (Die nördl. Elbgerm. 33 f. mit Taf. 18) vornimmt, kann man nicht folgen, vielmehr ist, wie H. Zeiß für die in diese Entwicklung gehörigen Fibeln von Schwelin und Treptow a. d. Rega ausgeführt hat (Germania 21, 1937, 34 ff.), an donauländische Vorformen zu denken. Auszuscheiden sind die ostpreußische Fibel Taf. 11, 11 und die Fibel von Foverston in Kent (Taf. 11, 15), die sich durch ein genaues Gegenstück aus Maudach in Rheinhessen (Mus. Worms F. 1222) als in eine merowingische Formenreihe gehörig erweist. — Man möchte jedenfalls wünschen, daß den vom Verf. vorgelegten Bügelfibeln eine erneute Behandlung zuteil wird. Den völkerwanderungszeitlichen Fundstoff an der unteren Elbe wird man — auch dies ist ein Ergebnis der vorliegenden Arbeit —, nicht vom Osten her, sondern nur im Zusammenhang mit dem großen Formenkreis von Westerwanna beurteilen können.

Frankfurt a. M.

Joachim Werner.

¹ Eine weitere Fibel von Bornholm (Vedel, Efterskrift til Bornholms Oldtidsminder 1897, 64 Abb. 64); Fibel von Gurtch in Schlesien (Mannus 28, 1936, 54 Abb. 29); Fibel von Winaritz in Böhmen (Preidel, Die german. Kulturen in Böhmen 1. 1930, 49 Abb. 45); Fibel von Garlitz, Havelland (Matthes, Die nördl. Elbgerm. 1931 Taf. 26, b); Fibel unbekannt, wohl mecklenburgischen Fundorts mit 6 Knöpfen, rechteckiger Kopf- und rhombischer Fußplatte im Zieten-schen Museum Neuruppin (H. Begemann, Städt. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Neuruppin, Wissensch. Beilage zum Bericht über das Schuljahr 1891/92 Taf. 5, 233).